

# S A T T E L E T T

Des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N. 63.

Kronstadt, den 7. August.

1845.

### Geschichtliche Tagserinnerungen.

7. August:

- 1704 Starb H. v. Fuchs, ein beredter Staatsmann. — Durch ihn wurde der Entwurf, Preußen zu einem Königreich zu erheben, hauptsächlich ausgeführt, — auch hat er die Stiftung der Universität Halle am meisten befördert. — Er war so eloquent, daß Christian V. König von Dänemark es sich ausbat: Preußen möchte ihm H. v. Fuchs nicht mehr als Gesandten zuschicken, weil er einen bereden könne, das Hemd vom Leibe zu geben.
- 1708 starb der berühmte deutsche Historiograph Schurzfleisch, — er war Professor zu Wittenberg, zuletzt Sachsenweimarscher Rath und Oberbibliothekar. — Gegen ihn schrieb Obrecht das samose Büchlein: „Canis sub fuste remissus.“
- 1814 Wiederherstellung der Jesuiten in Rom.

### Gespräche,

frei übersetzt aus dem Mündlichen ins Schriftliche.

(Fortsetzung.)

Ich würde denen, sagte darauf der mildgesinnte P..., welchen eine ehrliche, offene Beleuchtung ihres Thuns und Lassens so in den Tod zuwider ist, einen andern Rath geben. Sie nähmen es, statt der Redaction, mit den Verfassern auf, es sind deren so wenige, daß man sie so ziemlich an jedem Orte kennt, und suchten diese in Güte zum Schweigen zu bringen, etwa durch einen Schweigethaler, wie er in der guten Stadt Ulm wahrscheinlich noch immer im Gebrauch ist. Da hat nämlich von den neun angestellten Stadtpredigern jeder den in seiner Woche vorkommenden Leichen die Predigt zu halten. Wünschen nun aber die Leidtragenden einen bestimmten Prediger zu dieser letzten Ehre des Verstorbenen und es ist eben die Woche nicht an diesem, so erbitten sie sich doch diesen dazu, verabreichen aber dem eigentlich dienstberechtigten Leichenredner einen Thaler dafür, daß er sein Recht zu reden aufgibt; dieser heißt der Schweigethaler. — Und so ein Schweigethaler zur Abwehr lästiger Veröffentlichung erkannter Mängel und Gebrechen wäre erst für manchen ehrlichen Kerl ein saurer Verdienst; denn glauben

Sie mir, schweigen über das, was man sieht, ist mitunter schwerer, als es in die Zeitungen schreiben.

Schweigen! und immer wieder schweigen, fuhr S... hitzig auf, habt ihr nicht lange genug geschwiegen und wohin hat es euch gebracht? was ist damit der Regierung, dem Staat, dem Volk und der guten Sache gedient? — Liegt doch in dem Unionseid, den wir alle abgelegt haben, einigermaßen die Verpflichtung für jeden Staatsbürger des Staatswohl gefährdende Handlungen, sobald er sie erkennt, nicht verschwiegen zu halten. Falls ich nun aber sähe, daß das edle Vertrauen der Regierung — von welcher doch allein über jedes geistliche und weltliche Amt die eigentliche Weihe und Vollmacht ausströmt — hier oder dort gemißbraucht wird, durch Vernachlässigung der heiligsten Pflichten, oder daß das vertraute Amt gehandhabt wird zur Vergrößerung des eignen Vermögens, zur Befriedigung unedler Nachsucht und entrüstet zusehn müßte, wie durch künstlich gedrehte Rechtsformen der klare Sinn des Gesetzes und die wohl begründeten Rechte der Schwächern hohnlachend bei Seite geschoben würden; dürfte, sollte, müßte ich da nicht reden? — Was untergräbt mehr das Staatswohl, was vergiftet tödlicher die bürgerliche Gesellschaft, als wenn Unrecht und Gewaltthat ungehindert und darum wuchernd, wie alles Unkraut, um sich greifen? — Und auf welchem Wege ließe sich wohl die beschworne Pflicht der Angabe so unheilvoller Mißstände ehrlicher und weniger weitläufig und kostspielig erfüllen, als auf dem Wege der öffentlichen Blätter? Wenn die reine lautere Wahrheit mit dem reinen, leidenschaftslosen Willen Gutes zu erstreben sich gattet, da kann die Frucht nicht böse sein; auch darf man da der guten Sache den gewissen Sieg getrost voraus verkündigen. Wenn die Wahrheit übrigens nur einmal bekämpft wird, dann hat sie eigentlich schon gesiegt.

Aber der, mein ehrenwerther Freund! ließ sich darauf mit wehmüthigem Lächeln der Wirth vernehmen, der ihr zum Siege verhilft, erhält von der Beute selten eine andre, als die Dornenkrone. *Experto crede Ruperto!*

*Dulce et decorum est pro patria mori!* fiel rasch der jüngere S... ein.

Aber wenn nun weder Wahrheit, noch guter Wille die Feder bei einem Zeitungsaufsatz geleitet hat; erwiderte der ältere Bruder, wenn nun höhnischer Reiz,

oder verletzte Eitelkeit, oder auch nur die in unsern Tagen nicht sehr seltne Sucht, mit Einfluß zu nehmen auf die Verwaltung, die Presse mißbrauchte, um die gereizte Galle in falschen Angaben und Beschuldigungen über redliche und pflichtgetreue Beamte und Behörden zu ergießen; haben da die Angegriffenen nicht das Recht und die Pflicht den Schutz der Geseze anzurufen? Denn sind die Geseze da die Ehre und den guten Namen des Geringsten im Volke zu schützen, sollten sie solchen Schutz nicht vielmehr dem Vorgesetzten schuldig sein, von dessen unbeflecktem Rufe ein so großer Theil einer gedeihlichen Wirksamkeit abhängt?

Recht gesprochen! nahm in seiner besonnenen Weise der Wirth den Faden des Gesprächs auf; recht gesprochen! Doch sehen wir, die wir ja auf diesem, uns neuen Gebiete so ziemlich noch sammt und sonders Fremdlinge sind, sehen wir, was in ähnlichen Verhältnissen in Deutschland und überhaupt in den Ländern, wo entweder gar keine Vorzensur, aber eine desto strengere Nachzensur, besteht, oder die bestehende Censur sehr liberal ist, geschieht. Glaube sich da eine Amtsperson oder Behörde durch einen zeitschriftlichen Aufsatz an Ruf und Ehre verletzt; so klagt sie, ohne sich um des Verfassers werthen Namen zu kümmern, die Redaction bei ihrer betreffenden Behörde an, diese die Redaction, vertheidigt so lange die Wahrheit und somit die Rechtmäßigkeit der Aufnahme des angefochtenen Artikels, als der eigentliche Verfasser und Einsender desselben die Beweise dafür ihr liefert; bleiben diese aus, oder reichen nicht zu, so tritt die Redaction mit Ehren zurück und stellt den Namen des Verfassers. Sofort tritt gegen diesen das gesetzliche Rechtsverfahren ein. — Daß aber in jenen Ländern eine bürgerliche Korporation, oder ein ganzer Stand eine Zeitungsangabe als ehrenrührig verfolgt habe, habe ich weder jemals gehört, noch gelesen; weiß das doch jeder Vernünftige, daß es in jedem Stande neben ehrenwerthen Mitgliedern auch unwerthe gibt, und daß das lesende Publikum wohl weiß, wem die tadelnde Rüge gilt. Der Gute widerlegt, der Böse bestätigt die ungünstigen Urtheile durch die That; soll etwas mehr geschehn, so steht ja der Rechtfertigung derselbe Weg offen, auf welchem die Rüge erschienen ist; wie solches unlängst durch die Polizeibehörde in Berlin der Beschuldigung eines deutschen Professors gegenüber geschehen ist. — In keinem Lande sagt man in Zeitschriften so viel Böses über die Beamten, als in England, und nirgends thun sie vielleicht eben deswegen so wenig Böses. — Daß gegen Religion, Regierung und die guten Sitten nichts in ihrem Blatte erscheine, dafür haftet unbedingt die Redaction.

Und soll mit Recht streng dafür verantwortlich gemacht werden, ergänzte P..., denn sonst untergrübe ja sie selbst das Gemeinwohl, als dessen festeste Stütze sie doch unser Freund G... rühmt.

Ja wohl! nahm dieser nun das Wort, ich wiederhole es, eine freie unverkümmerte Bewegung der Presse ist der Segen eines Volkes und Landes; entweder so

oder gar keine. Aufgemerkt! Zum Heil und Glück eines Landes gehört unstreitig vor allen Dingen ein streng pflichtmäßiges Verhalten der Verwaltungsbeamten; erfüllen sie ihre Pflicht nicht, wer soll sie zwingen? die zur Aufsicht berufenen und berechtigten Oberbehörden können nicht alles sehen und hören, Klagen im Rechtswege würden die ohnehin vielbeschäftigten Oberbehörden noch mehr überladen, weitläufige und kostspielige Untersuchungen nöthig machen und das Endurtheil hingedoch letztlich von dem Bericht zweier Untersuchungscommissarien ab. Auf wie weit leichterm und kürzerm Wege führt die Tagespresse zum sichern Ziel. Schon die Scheu vor öffentlicher Ausstellung pflichtwidriger Handlungen schreckt auch den gewissenlosen Beamten von manchem Unrecht zurück. Dazu wird den höhern Behörden auf diesem Wege die Kenntniß der Pflichtwidrigkeit und Mißbräuche der untergeordneten Beamten zugeführt, und in vielen Fällen, wo dem Einzelnen kein Klagrecht zusteht, kann es auf gar keinem andern Wege geschehn. Daher mag es auch kommen, daß die untern Beamten in der Regel häufiger und heftiger gegen die freie Zeitungspressen eifern, als die höhern. — Nur wo die Oberbehörde nicht den Willen oder die Kraft hätte ohne Ansehn der Person streng nach den Gesezen zu verfahren, da dürfte freilich auch die freieste Zeitungspressen wenig nützen.

Diesemnach, sprach der alterthumliebende Wirth, wäre uns also in der freien Presse das Mittel gegeben, welches schon dreihundert Jahre vor Christo der weise Theopompus als das Heil der Staaten und Völker bezeichnete. Als dieser weise Grieche nämlich gefragt wurde: wie man es anzufangen habe, um gut zu regieren; gab er die einfache Lehre: »Gestatte ehrlichen Leuten die Wahrheit zu sagen!«

So mußte denn doch, sprach der älteste S..., auch damals erst erlaubt und gestattet werden, was eigentlich ein natürliches Recht für Jeden sein sollte. — In was für Widersprüche geräth man da leicht mit der Wissenschaft und dem Leben! Die Kinder und Jünglinge in und außer der Schule hält man zu strenger Wahrheitsliebe an und malt sie ihnen als die ehrenwertheste Sache; wenn sie nun in das bürgerliche Leben treten, so fordert dieses das Enggegesezte. Und welche Gleichberechtigung, — was dem Einen zu thun erlaubt ist, soll dem Andern nicht einmal zu sagen erlaubt sein!

Ereifre dich nur nicht so, Herr Bruder! rief laut lachend der jüngere Bruder, wer und was hindert dich denn, die Wahrheit zu sagen, wie und wo du willst? nur ist es ein verdammt schlechtes Gewerbe, bei dem ein gesunder Mensch verhungern kann. Vom Wahrsagen kann wohl hier und da noch ein altes Weib leben; aber vom Wahrheitsagen gewiß kein Mensch auf dem Erdenrunde. Darum ist es auch so in Verruf gekommen, daß es das Sprüchwort nur noch Kindern und Narren zutraut.

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz.

Hermannstadt, 1. August 1845.

Von den am 28. bis einschließlich 31. vorigen Monats im großen Hörsaal des evang. Gymnasiums abgehaltenen Prüfungen an der juridischen Fakultät kann ich Ihnen berichten, daß der Erfolg derselben abermals ein recht erfreulicher gewesen, und daß sie den lebendigen Beweis geliefert, wie eifrig Lehrer und die Mehrzahl der Schüler für ihren Beruf eingenommen seien.

Am Montag den 28. von 9—12 Uhr Vormittag legte Dr. und Prof. Gottfried Müller mit den Fakultätsschülern die Prüfung aus dem Natur-, Staats- und Völkerrecht ab.

Am Dienstag darauf zur nämlichen Zeit Prof. Joseph Zimmermann aus der Diplomatie und dem siebenb. Staatsrecht.

Am Mittwoch Prof. Heinrich Schmidt aus der Finanzwissenschaft und dem Bergrecht.

Donnerstags Prof. Friedrich Hann aus dem ungarischen Sprachenstudium und der außerordentliche Prof. Feldkriegssecretär von Benigni aus dem zweiten Theil des österreichischen Privatrechtes.

Von den 27 Schülern der Fakultät zur Zeit der ersten Halbjahrsprüfung haben übrigens zwei die Anstalt unterdessen verlassen, und auch von den 25 jetzigen Schülern der Fakultät fehlten bei der diesmaligen Prüfung 2 Kronstädter wegen Krankheit. — Die Vorlesungen des außerordentlichen Lehrers hatten im nächstvergangenen Halbjahr ihrer fünf in der Art besucht, daß sie die öffentliche Prüfung ablegten. Von den Dreien, welche im ersten Semester die Prüfung gemacht hatten, erschien bloß der außerordentliche Zuhörer K.; und so haben Vierer seltsamerweise aus der zweiten Hälfte des österreichischen Rechts Prüfung gegeben, aus der ersten Hälfte nicht; zwei der im ersten Semester Geprüften wieder umgekehrt. Von solchem stückweisen Studiren ist kein rechter Nutzen zu hoffen.

Die Prüfungen waren an jedem Tag von Seite des Publikums sehr stark besucht; wie denn überhaupt das hiesige Publikum viele Theilnahme für unsere junge Anstalt an den Tag legt. Dieser Theilnahme war die Direction durch Herausgabe eines in deutscher Sprache gefaßten Programms der Prüfungen entgegen gekommen. — Am Schlusse der Prüfung sprach der jetzige Vorsteher des Oberconsistoriums A. C., der Hr. Landescommissär Joseph Bedeus von Scharberg, seine hohe Zufriedenheit mit dem Erfolg der Prüfungen aus. Darauf erwiederte Hr. Dr. und Prof. G. Müller in längerer Rede, in welcher er das Andenken des verstorbenen Grafen der Nation, Hrn. Subernalraths Johann Wachsmann, als Begründer der Fakultät, begeistert pries. Besteht auch bei Ihnen, Hr. Redacteur, der Brauch, daß nach der Schlussrede des Vorstehers der der Anstalt vorstehenden hohen Behörde, einer der Hrn. Professoren noch eine Schlussrede hält? — Den gänzlichen Beschluß bildete ein Musikstück, aufgeführt von dem Chor des Gymnasiums. Bei Gymnasialprüfungen legt der Stadtcantor mit seinen Schülern in der Aufführung eines Musikstückes bei der Eröffnung und der Beendigung des Examens gleichsam auch die Prüfung ab. Die Musik von mittelmäßi-

gen Schülern aber bei der Prüfung einer juridischen Fakultät dürfte etwas Neues sein.

## Allerlei Neuigkeiten.

Um die düstere Nacht des erblindeten Freiherrn von Wesselenyi einigermaßen zu mildern, in die sich ein im vorgerückten Alter Erblindeter weit schwerer fügen, hat sich der humane Director des Pesther Blindeninstitutes unaufgefordert erbötig gemacht, den Hrn. Baron im Schreiben, Lesen der fühlbaren Schrift, im Gebrauche der Landkarten, des Globus und der Pläne zu unterrichten. Der Erfolg war so günstig, daß der Hr. Baron viel Freude an dem Unterrichte fand und derselbe zu seiner Erheiterung viel beitragen dürfte. Um die nöthigen Apparate: das gefärbte Papier zum Schreiben für Blinde, die Masse zur Bereitung der Landkarten und Pläne in erforderlichen Fällen in Anwendung bringen zu können, hat Hr. Director Dolezsalek den Secretär des Hrn. Baron, H. Molnar, einen für Blindenunterricht sehr empfänglichen Mann, in diese Mysterien eingeweiht. Freiherr von Wesselenyi hat in Folge des genossenen Unterrichtes eine Stiftung für ein blindes Kind gegründet, und den Hrn. Director ersucht, ihm zur Besetzung derselben ein armes Kind in Vorschlag zu bringen.

Lenau, der im vorigen Jahre so lange in Baden-Baden verweilte, und sein Lebensglück gefunden zu haben glaubte, ist leider noch im Wonnethale und wird, wie sein Freund Kerner, der ihn besuchte, erzählt, wahrscheinlich noch lange, vielleicht für immer dort bleiben müssen. Lichte Momente wechseln mit Anfällen von Raserei, die besonders Nachts eintreten. Kerner macht eine sehr rührende Schilderung von seinem unglücklichen Freunde, bei dem er einen ganzen Tag zubrachte. Lenau empfing ihn fröhlich und wußte ihm von seinen nächtlichen Phantasien zu erzählen. Der Tag ging unter heiteren Gesprächen vorüber, bis sich dann wieder gegen Abend das Gemüth des Kranken immer mehr und mehr zu umbunkeln begann, und der Director der Anstalt es gerathen fand, die Zelle zu verlassen. Bald kam die Nachricht, daß man dem Kranken die Zwangsjacke habe anlegen müssen. Der Wärter, der Lenau beigegeben ist, ist ein ehemaliger Soldat, der zufällig auch Verse macht. Wenn er ihm nun die Zwangsjacke anlegt, so jammert Lenau: »Das sei doch wohl noch nie erlebt worden, daß ein Dichter von dem andern geknebelt werde!« — Vor einigen Tagen schrieb er an Kerner, er solle ihm ein Zimmer in Bereitschaft halten, er sei jetzt ganz wohl und werde ihn nächstens besuchen. Allein bald darauf meldete ein Brief seines Arztes, daß diese Hoffnung sich nicht verwirklichen werde. Mitten in diesen wechselnden Zuständen kommen ihm Momente des ruhigsten Bewußtseins, in denen er Fassung genug gewinnen kann, um rührende, tiefgefühlte Sonnete zu dichten. »Ich habe neulich ein Sonnet gemacht, willst Du es nicht aufschreiben?« sagte er zu Kerner, und nun recitirte er

ihm in der ruhig langsamen Weise, die seine Freunde an ihm kennen, ein schönes Gedicht, das Kerner in seine Briefftasche schrieb. — Wer würde es glauben, daß der klare Lenau einst Hölderlin ablösen sollte!  
(N. Europa.)

General Cordellier-DeLanoue und General Klein sind in Paris gestorben. Der Erstere, 78 Jahre alt, war der zweitälteste Generaloffizier des französischen Heeres, denn sein Generalleutenantspatent ist vom 12. Oktober 1793. Dieser General war vielleicht der einzige in der europäischen Welt, der keinen Orden hatte. Hinter dem Sarge trug man auf einem Kissen seine alten republikanischen Epauletten und seinen Degen.

Am 15. August wird in Wien eine Zusammenkunft der sämtlichen Buchhändler des Kaiserstaates stattfinden, um über die Interessen des österr. Buchhandels zu berathen. Die Idee und Anregung zu dieser nicht unwichtigen Versammlung, die bereits die Genehmigung der Hofstelle erhielt, ist von dem Lemberger Buchhändler Hrn. Willikowski ausgegangen.

Das spanische Blatt „El Castellano“ berichtet, daß gegenwärtig in Madrid ein 60jähriger Bettler lebt, der in einem bis zum Kinn zugeknöpften braunen Rocke und schwarzseidener Nachtmütze den Tag über die besuchtesten Straßen und Gassen der Hauptstadt bettelnd durchstreift, gegen 8 Uhr des Abends aber eine bestimmte Restauration besucht und sich mit Speisen und Wein sehr gültlich thut. Tritt während seines Wals ein Bettler in das Zimmer, worin er speist, so ist er gewöhnlich der generöseste Almosenspender. Bevor er die Restauration wieder verläßt, beschenkt er noch den Aufwärter der ihn bedient und kaum ist er zur Thüre hinaus, so spielt er seine unterbrochene Rolle weiter fort, bis die soeben ausgegebene Summe wieder herein ist. Dieser fleißigste aller spanischen Bettler ist auch Freund und Verehrer des Schönen und der öffentlichen Angelegenheiten, daher man ihn auch oft in dem Lesecabinet de Masaderitos und im Theater sieht, doch im letztern stets nur auf der Gallerie, von welcher er sich in den Zwischenacten entfernt, um sich vor dem Theatergebäude den Betrag seines Billets zu erbetteln.

Vor noch nicht so gar langer Zeit erschien eine Broschüre »Bier ist Gift!« die aber wohl wenig Anklang gefunden haben mochte, denn dieser folgte bald eine zweite: »Bier ist wirklich Gift!« Da sich aber die Ungläubigen auch durch diese noch nicht überzeugen ließen, so zwingt sie jetzt eine dritte zum Einsehen: »Bier ist, weiß Gott, Gift!«

Man schreibt aus Berlin: Bekanntlich hatte ein Landknecht in Berlin sich für den Urheber des Opernhausbrandes

angegeben. Im Gefängniß ist ihm jedoch die Lust vergangen, den Verbrecher zu spielen; er hat Alles widerrufen, und erklärt, die Schilderung und Abbildung des Brandes in der »illustrierten Zeitung« habe in ihm den Gedanken erweckt, sich als Thäter berühmt zu machen. Es wird ihm jedoch jetzt nicht so leicht gemacht, wieder loszukommen: er soll seine Unschuld durch spezielle Angaben nachweisen.

In Köln hatte ein Theil der Gymnasialjugend eine energische Adresse an die Herren v. Isstein und Hecker abgefaßt, und bereits zur Post gegeben. Einer der Schüler erzählte dies voller Freude seinem Vater; dieser eilte bestürzt zum Gymnasialdirector, ihm den Vorfall mitzutheilen. Da die Post den Brief nur gegen Vorzeigung des Siegels zurückgeben wollte, ließ der Director die Schüler zusammenkommen, erfuhr endlich, mit weissen Siegel der Brief versehen sei, und gelangte so in den Besitz der Adresse. Die Lehrerconferenz beschloß, die Sache mit einem Verweis an den Verfasser der Adresse (der übrigens einer der vorzüglichsten Schüler sein soll) abzumachen; die Schüler wollen aber, falls eine strenge Strafe verhängt wird, die Verantwortlichkeit gemeinschaftlich übernehmen.

Unter die neuen Gegenstände, welche man in großer Menge in England aus China einführt, gehört bekanntlich Seide; jetzt aber ist man noch auf einen andern Rohstoff verfallen, nämlich auf chinesisches Gras, welches alle Eigenschaften des Flachses, aber in weit höherem Grade, als die bisher bekannten Arten, besitzen soll, die es an Stärke, Feinheit und Länge der Faser übertreffe. Eine Flachsspinnerei und Weberei in Leeds hat bereits, freilich nur probeweise, dies Gras verarbeitet, und einen Stoff geliefert, der den französischen Cambrics gleicht, aber ein seidenartiges Ansehen hat. Dieses Gras soll China in unbeschränkter Menge liefern können.

Die Franzosen sind und bleiben doch die bescheidensten Leute in ganz Europa. In der „Revue des deux mondes“ schreibt jüngst einer von ihnen (wiewohl der Name spanisch klingt), ein Monsieur Alphonse Esquiro, unter Anderem: »Die Widerrufung des Edikts von Nantes, welche 400.000 Franzosen aus ihrem Vaterlande verjagte, mischte unser Blut unter das Blut der Deutschen. Die kräftigsten Individualitäten erwachsen aus der Vermischung der kraftvollen Rassen. Humboldt, Gall, Schiller, Goethe sind — germanisirte Franzosen.«

Der Kaiser von China hat einen Brief an den Präsidenten der vereinigten Staaten geschrieben, der sechs Fuß lang und drei Fuß breit ist, sich vorläufig aber noch in den Händen des americanischen Gesandten befindet, um übersetzt zu werden.